

VIII. Kapitel.

Im Dämmerstündchen.

Es war am Abend desselben Tages. Der Nachmittag hatte ein starkes Gewitter gebracht, und dieses war, wie so manches Mal, in einen soliden Landregen übergegangen. Dichte, graue, tief herabhängende Regenwolken verdeckten des Himmels holdes Blau, unaufhörlich schüttelte der Regengott seinen Segen über die Stadt aus. Matthe Dämmerung schaute zu den Fenstern herein und blau-graue Schatten lagerten sich in den Ecken des Wohnzimmers. Noch war keine Lampe angesteckt, sondern auf Daishs speziellen Wunsch wollte man noch ein wenig „Dämmerstunde“ feiern.

„Siehst Du, Tantchen, in der Dämmerstunde, wenn die scharfen Umrisse der Gegenstände schwinden, wenn man nicht mehr jede Regung, jede Bewegung auf den Gesichtern abzulesen versteht, dann öffnet sich mein Herz, dann überkommt mich eine eigentümliche Weichheit, ich — könnte sie eine deutsche Weichheit nennen, denn drüben in Amerika habe ich dies Gefühl nie gekannt. Erst hier ist es mir angefliegen, hier in meines Pappas geliebter Heimat!“

Bei diesen Worten hatte das junge Mädchen ihr niedriges Stühlchen nach und nach näher zur Tante geschoben, sodaß sie nun ihren rechten Arm um deren Gestalt zu schlingen vermochte. Zärtlich sich anschmiegend sank ihr Köpfchen an Tante Anna's Schulter.

„Meine liebe Daish, mein Maaskliebchen!“ flüsterte diese innig bewegt, sie preßte das zierliche Haupt fester an sich.